Nach dem Krieg

Autor(en): **Hui, Matthias**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **116 (2022)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1002433

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nadelöhr

Nach dem Krieg

Matthias Hui

Mascha musste Hals über Kopf aus Kharkiv fliehen. Es war zu Beginn der Angriffe der russischen Armee auf ihre Stadt im Osten der Ukraine. Sie schaffte die Reise bis nach Polen, zusammen mit ihrem Sohn, ihrer Tochter, deren Freund sowie Hund und Katze. Noch im Winter begegneten wir uns an einer Konferenz in Stockholm. Dort sprachen russische und ukrainische Menschenrechtsaktivist*innen vom «Krieg», den das Putin-Regime gegen alles führe, was sich seiner Politik in den Weg stelle. Dabei schlugen sie einen Bogen von Tschetschenien über Georgien, den Donbass und die Krim bis Syrien, einen Bogen von russischen Cyberattacken weltweit über die Rückendeckung für das Regime in Belarus, die immer grössere Repression gegenüber Menschenrechtsorganisationen und systematische Kontrolle der öffentlichen Meinung in Russland bis zu Vergiftungen Oppositioneller und Ermordungen von Journalist*innen. Aber trotzdem konnte sich kaum jemand die brutale Zukunft des nun entfesselten Kriegs in der Ukraine ausmalen.

In meinen Ohren klang «Krieg» als Essenz russischer Politik drastisch. Ich zweifelte noch am Sinn dieses Vokabulars, zumindest für unsere eigene Debatte, in der wir ja auch eine grosse westliche Mitverantwortung am Scheitern eines «gemeinsamen europäischen Hauses» betonten. War es vorstellbar, dass Putin für eine brachiale Neuziehung von Grossmachtgrenzen und zur imperial-chauvinistischen Bekämpfung von Demokratie und «unmoralischen» LGBT-Prides einen Angriffskrieg führen könnte?

Menschen wie Mascha und ihre Kolleg*innen hatten seit Jahren eingefordert, dass wir die massiven Verletzungen von Völkerrecht und Menschenrechten durch das russische Regime als Ausdruck einer ungebremsten Eskalation wahrnehmen. Mascha erfuhr seit Jahren täglich, was Krieg und Besatzung bedeuten – etwa für Frauen, die die Mehrheit intern Vertriebener bilden. Die Schweizer Öffentlichkeit nahm solche Realitäten nur *en passant* zur Kenntnis. Auch in der Linken wurde ihre Tragweite kaum analysiert, es gibt nur wenige Entwürfe einer europäischen Friedenspolitik von unten. Ab und zu spotteten Medien über superreiche Russ*innen mit ihrem Zweitleben in Gstaad oder St. Moritz. Aber die Politik ging in Bern, Zug oder Genf weiter, als ob es uns nicht betreffen würde, dass 80 Prozent des russischen Erdöl- und Gashandels über die Schweiz laufen – Exporteinnahmen, die tagtäglich die Kasse füllen für den Krieg, den das Putin-Regime gegen alles führt, was sich ihm in den Weg stellt.

Manche erbosten sich zwar über schweizerische Sportfunktionäre, Bankenvertreter und SVP-Bundespräsidenten, die an Moskaus ersten Adressen ein- und ausgingen. Aber zu grossen Demonstrationen kam es erst nach dem Schock der Aggression gegen die Ukraine. Erst jetzt wird – einmal mehr – die Frage debattiert, worin der Zusammenhang zwischen der schweizerischen Neutralitätspolitik – mit guten Diensten in den Konflikten, in die Russland involviert ist – und florierenden Wirtschafts- und Handelsbeziehungen besteht. Bietet eine solche Aussenpolitik gar – gewollt und ungewollt – ein ideales Mäntelchen für gegenseitige wirtschaftliche Profitinteressen – und aus heutiger Sicht: russische Kriegsabsichten?

Die beeindruckenden Menschenrechtsaktivist*innen aus der Ukraine wie Mascha veröffentlichen nun in den sozialen Medien laufend Bilder von allen möglichen Menschen in Uniform. Die Botschaft: Wir alle sind die Armee. Jetzt ist nicht der Moment, um mit ihnen über meine grossen Zweifel am Sinn männlich-militärischer Landesverteidigung in Zeiten von Hochrüstung und Atomwaffen, am nationalistischen Drive demokratischer Bewegungen in Kriegszeiten oder an der rassistischen Unterscheidung zwischen ukrainischen und syrischen Kriegsflüchtlingen in Europa zu streiten. Aber wir werden für unsere extrem unterschiedlichen Erfahrungen, für unsere persönlichen Ängste und Zweifel und für ein paar bleibende Gewissheiten sehr bald eine gemeinsame Sprache suchen müssen.

Menschen aus Menschenrechts-, Friedens-, sozialen und feministischen Bewegungen aus Ost und West müssen so bald als möglich an die Arbeit. Wir müssen uns zu verstehen versuchen und uns verständigen. Wer entwirft Pläne für ein Europa jenseits der imperial-fossilen Lebensweise? Für ein Europa, das alles in globale soziale Sicherheit, gewaltfreie Verteidigung und ökologisches Gleichgewicht investiert und nichts in Aufrüstung? Für ein Europa, das Grenzen für alle offenhält? Für ein Europa, das
– statt Nationen und Religionen hochzuhalten, welche Ausgrenzung und Krieg zur Folge haben
– an seine besten Glaubens- und Revolutionstraditionen anknüpft,

mit denen der Aufbau einer anderen Welt in dieser möglich ist? Auf den Trümmern ukrainischer Städte, auf dem Scherbenhaufen europäischer und schweizerischer Politik.

Matthias Hui, *1962, ist Co-Redaktionsleiter der *Neuen Wege*.